

Kurt Gödel Preis 2025 – Essaywettbewerb

Fragestellung:

Wie sind Gödels begrifflicher und mathematischer Realismus, sein Argument gegen die Existenz der Zeit und sein ontologisches Argument mit einer kohärenten Ontologie vereinbar?

Beitrag Guido Stemme:

Pidiendo un Goedel desde dentro

von jetzt auf gleich angeregt von A.S. – Gott hab ihn selig

»D. h. die *Fragen*, die wir stellen, und unsre *Zweifel* beruhen darauf, daß gewisse Sätze vom Zweifel ausgenommen sind, gleichsam die Angeln, in denen jene sich bewegen.«
Ludwig Wittgenstein, Über Gewissheit, § 341

vorab

Man mag es als Provokation, man mag es als (innere) Notwendigkeit erfahren und/oder deuten, dass diesem Unterfangen ausgerechnet ein Zitat von Wittgenstein voransteht. Später wird unser Wissen vorangeschritten sein, unsere Haltung – vielleicht, vielleicht auch nur bis auf weiteres – eine Wandlung erfahren haben.

Einstimmung

»Um einen Gödel von innen bittend« Lassen Sie uns mit etwas Anlauf aus der Phantasie in einer Metapher einrichten, aus der Allusion auf den Punkt kommen und dann – in Freiheit finden.

Kurt Gödels erste Schau zwischen Logik, Metaphysik und Lebensphilosophie

Ion, *Timaios* und *Heinrich von Ofterdingen* – drei Bücher, die Kurt gerade gelesen hat und die es – für ihn – in sich haben, sorgen für zwei Traumsequenzen, die er nicht vergessen wird – nie. Man könnte von einer Art Selbstinitiation sprechen, einer unterfütternden Prägung.

Wie er zur Lektüre gerade dieser Titel (und zu dieser Zeit) fand, entzieht sich der Dokumentation, ist nicht bekannt. Das einzige, was man weiß, betrifft Novalis' *Heinrich von Ofterdingen*. Angeblich hat ihm sein Bruder Rudi das Buch geschenkt. Er brauchte es nicht mehr,

und er wollte es auch nicht mehr. Es war ihm inzwischen zu abgegriffen, hatte Anstreichungen und Anmerkungen – wenn auch alles nur mit dünnem Bleistiftstrich. Eine Passage hat Rudolf Gödel aber doch klar mit Tinte hervorgehoben. Sie findet sich Richtung Ende, in »Tiecks Bericht über die Fortsetzung« und soll – ihrer Bedeutung für Kurts Traum wegen – komplett Erwähnung finden:

Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren
Sind Schlüssel aller Kreaturen,
Wenn die, so singen oder küssen,
Mehr als die Tiefgelehrten wissen,
Wenn sich die Weltin's freie Leben,
Und in die Welt wird zurück begeben,
Wenn dann sich wieder Licht und Schatten
Zu ächter Klarheit werdengatten,
Und man in Mährchen und Gedichten
Erkennt die ewigen Weltgeschichten,
Dann fliegt vor Einem geheimen Wort
Das ganze verkehrte Wesen fort.

ein Traum

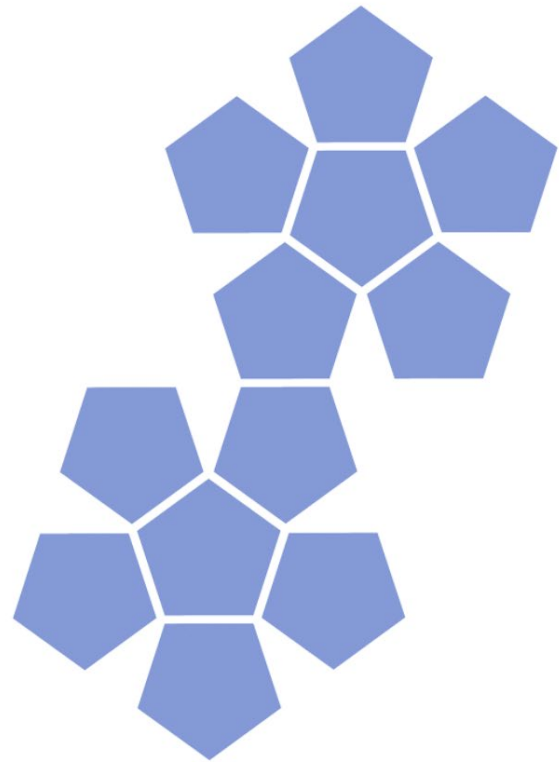
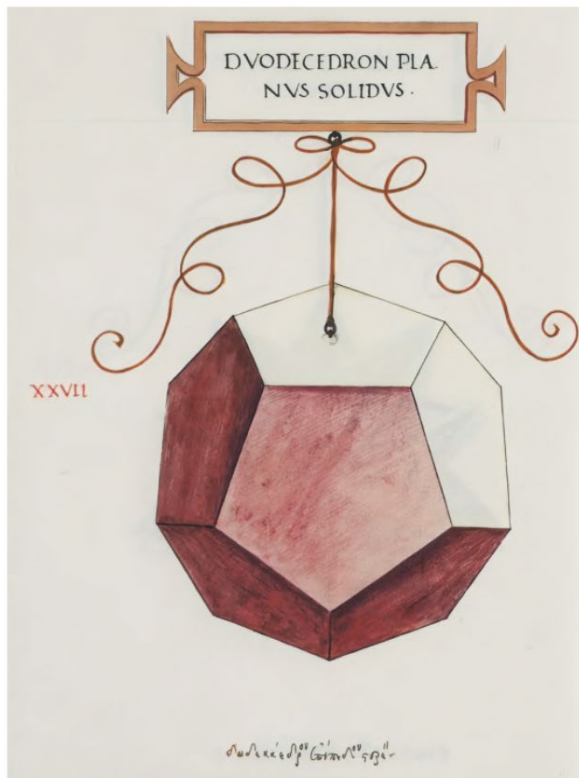
Brno (bis 1918 Brünn) in der Nacht auf den 5. Juni 1921, Sonntag, Neumond
Kurt Gödel – inzwischen 15 Jahre alt – schläft und träumt.

Im Traum begegnet ihm der Text. Er hat ihn vor sich. 12 blaue Linien, die Unterstreichungen, weben ihm die Lettern zu einer Art Theatervorhang. Nach oben aufgezogen, gibt der Vorhang die Bühne frei. In schwachem Licht sehen wir ein großes Dodekaeder, einen der Platonischen Körper, denen Kurt bei der Lektüre des *Timaios* besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat. Das Objekt schwebt nun »leibhaftig« vor ihm – und das mitten auf der Bühne.

Kurt erkennt dieses Dodekaeder, es ist ihm als Illustration von da Vinci bekannt. Leonardo hat es für Luca Pacioli's Werk *De Divina Proportione* erstellt. (In diesem Werk trägt es die Nummer XXVII. Auch – und besonders – dies hat Kurt noch gut in Erinnerung – 3^3 .)

Einen Moment lang herrscht Stille, bevor das Dodekaeder fast unmerklich damit beginnt, sich zu drehen – langsam, würdevoll, wie ein Tänzer, der sich einer göttlichen Rolle bewusst wird. Dann geschieht etwas Unerwartetes: Das Dodekaeder findet wieder zur Ruhe, und ein sanftes Knistern erweckt den Eindruck, als spanne sich ein unsichtbarer Faden quer durch den Raum.

Das Dodekaeder beginnt sich zu entfalten.



Quelle: archive.org

Wie eine Blume, die in zwei Richtungen wächst – zwei Blüten, gleich in ihrer Struktur, doch spiegelbildlich zueinander, verbunden durch eine zarte Linie, eine Naht aus Licht, entwirft sich das Dodekaeder in die Ebene. In der Mitte jeder Blüte findet sich ein Pentagon, von dem je fünf weitere Pentagone ausstrahlen – Blütenblätter in vollkommener Ordnung. Und Kurt erkennt: Was sich da öffnet, ist nicht nur ein Körper im Raum – es ist ein Rhythmus in der Zeit.

Die eine Blüte ist Zukunft, die andere Vergangenheit. Die Linie zwischen ihnen entspricht der Gegenwart – der Moment, in dem Ewigkeit in die Zeit eintritt und Zeit zurück in die Ewigkeit rinnen kann.

Und dann, auch ganz still, beginnt das Gebilde sich zusammenzufalten, wieder Körper zu werden, Zeit einzuatmen – und mit ihr alles Denken, Fühlen und Sein.

Erneut Gestalt angenommen, dreht sich das Dodekaeder langsam und würdevoll auf der Bühne. Die Blüten sind Erinnerung geworden.

Der Vorhang fällt, der Text findet zurück, Kurt liest ihn noch dreimal und – erwacht.

Während die Bücher weiter offen neben ihm liegen, hat sich alles Wesentliche stumm in ihm ereignet.

Von nun an verfügt Kurt über das tiefe Wissen, dass vollziehendes Denken nicht an der Oberfläche der Dinge haften und bleiben darf. Dass hinter den Zeichen, den Zahlen und Formen ein verschleierter Bauplan liegt – ein Ort, an dem sich Geometrie, Poesie, Leben und Ewigkeit berührend begegnen.

Der Gedanke an das entfaltete Dodekaeder – dieses Zeichen der Durchdringung von Zeit und Ewigkeit wurde ihm zum inneren Symbol. So wurde dieser stille Traum zum ersten Licht eines neuen Denkens – ein Moment außerhalb der Zeit, in dem ihm das Mysterium Form annahm.

Als er Jahre später seine Arbeiten formuliert, war es, als blicke er erneut und erneut auf die sich öffnenden und wieder schließenden Blüten – im Vollzug, Vollzug als hervorbringende Bewegung.

Das Bild der Entfaltung, der Faltung lässt Kurt nicht mehr los. Auf der einen Seite »Singen und Küssen« auf der anderen Seite die »ewigen Weltgeschichten« – Übergänge.

Das Dodekaeder kommt aus der Ewigkeit und entfaltet sich als Zeit in die Zeit. Die blaue Blume findet Gestalt, dauert und verblüht, indem das Dodekaeder wieder körperhaft wird. Die Zeit zeigt sich zeitigend und ist doch Atem der Ewigkeit ...

ein weiterer Traum

Brno in der Nacht auf den 12. Juli 1921, Dienstag, die Sonnenwende liegt hinter uns, die Tage werden wieder kürzer (Entfaltung ist inzwischen das sich entfaltende Einfalten).

Und wieder hat Kurt einen besonderen Traum, einen Traum, der – im Schatten der Naht – an den Traum vom 5. Juni anschließt.

Jetzt ist es Platons *Ion*, der auf der Bühne steht, ihm den Raum füllt, ihm den Traum füllt. Und Ion hält den *Monolog* von Novalis in der Hand, trägt ihn vor. Zwischen der letzter Seite und dem Buchdeckel lag der Monolog dem Ofterdingen in Maschinenschrift bei, auf einem sauber gefalteten Bogen. Wie dieses Blatt wohl in das Buch fand?

— Bitte lesen Sie den Monolog (nächste Seite), bevor Sie es hier weitergehen lassen.

Während Ion (die von mir hervorgehobene Passage) spricht, fällt Kurt ein und auf, dass es sein fünftausendfünfhundertfünfundfünfzigster Tag ist, der gerade anbricht – die fünf füllt als Zahl, als Ziffer den Raum, wird Ions Begleitung – seltsam.

Um dem Traum folgen zu können, muss die Leserin, der Leser auf eine eigene Reise gehen, sollte sich spontan anbietenden Deutungsschemata Absage erteilen. Vielleicht muss ein Rest bleiben, eine Unklarheit, die die Frische wahrt, am Atmen hält.

Kurt Gödel ist in dieser Nacht zum jungen Mann gereift. Von nun an ist ihm alles weiter. Der »Herr Warum« hat einen neuen Meistergrad erreicht, hat seinen Blick durch Weiten geschärft. (Vielleicht haben wir genau hier und jetzt seine Sternstunde vor uns, vielleicht.)

Nach dieser kurzen Lektüre, nach dem kleinen Studium der essenziellen Zutaten sollten Sie die notwendige Aufmerksamkeit, Geschmeidigkeit, Rezeptionsästhetik aufbringen können und so in der Lage sein, sich auch den folgenden Thesen widmen zu können.

Im Garten des Akademos muss gespielt werden dürfen – besonders dann, wenn es erst wird.

Monolog.

Es ist eigentlich um das Sprechen u. Schreiben eine närrische Sache. Das rechte Gespräch ist ein bloßes Wortspiel. Der lächerliche Irrthum ist nur zu bewundern, daß die Leute meynen – sie sprächen um der Dinge willen. Gerade das Eigenthümliche der Sprache, daß sie < sich > blos ~~sich~~ um sich selbst bekümmert weiß keiner. Darum ist sie < ein > so wunderbares u. fruchtbares Geheimniß – daß wenn einer blos spricht, um zu sprechen, er gerade die herrlichsten, originellsten Wahrheiten ausspricht. Will er aber von etwas bestimmten sprechen, so läßt ihn die launige Sprache das lächerlichste u. verkehrteste Zeug sagen. Daraus entsteht auch der Haß, den so manche ernsthafte Leute gegen die Sprache haben. Sie merken ihren Muthwillen, merken aber nicht, daß das verächtliche Schwatzen ~~das~~ die unendlich ernsthafte Seite der Sprache ~~sey~~ ist. **Wenn man den Leuten nur begreiflich machen könnte, daß es mit der Sprache, wie mit den mathematischen Formeln ist-~~sey~~ – Sie machten eine Welt für sich aus – Sie spielen nur mit sich selbst, drücken nichts als ihre wunderbare Natur aus und eben darum sind sie so ausdrucksvoll – eben darum spiegelt sich in ihnen das seltsame Verhältnißspiel der Dinge. Nur durch ihre Freyheit sind sie Glieder der Natur u. nur in ihren freyen Bewegungen äußert sich ~~der Naturgenius~~ die Weltseele und macht sie zu einem zarten Maaßstab u. Grundriß der Dinge.** So ist es auch mit der Sprache – wer ein feines Gefühl ihrer Applicatur, ihres Takts, ihres musicalischen Geistes hat, wer in sich das zarte Wirken ihres ~~G-Nat~~ innern Natur vernimmt und darnach seine Zunge oder seine Hand bewegt, der wird ein Profet seyn, dagegen wer es wohl weis, aber nicht Ohr u. Sinn genug für sie hat, Wahrheiten wie diese schreiben ~~wird~~, aber von der Sprache selbst < zum Besten > gehalten u. von den Menschen, wie Cassandra von den Trojanern, verspottet werden wird. Wenn ich damit das Wesen u. Amt der Poësie auf das deutlichste angegeben zu haben glaube, so weiß ich doch, daß es kein Mensch verstehn kann und ich ganz was albernes gesagt habe, weil ich es habe sagen wollen, und so keine Poësie zu stande kömmt. Wie wenn ich aber reden müßte? ~~und dieser Sprachtrieb~~ zu sprechen das Kennzeichen der Eingebung der Sprache, der Wirksamkeit der Sprache in mir wäre? und mein Wille nur auch alles wollte, was ich müßte, so könnte dies ja am Ende ohne mein Wissen u. Glauben Poësie seyn und ein Geheimniß der Sprache verständlich machen? und so wär ich ein berufener Schriftsteller, denn ein Schriftsteller ist wohl nur ein Sprachbegeisterter? ¹

1 Zitiert nach der Neuedition von Heinz Rölleke im Rahmen des »Jahresbericht 2001/2002«.

In: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 2002, S. 317–377, hier S. 346–348, abgeglichen mit dem Original und mit eigenen diakritischen Zeichen versehen: Streichungen seitens Novalis werden durch einen Strich und Einfügungen durch spitze Klammern wiedergegeben. Unterpünktchen verweisen auf die Wiedergeltendmachung von Worten im Text nach Streichung. Vgl. zur Edition des Monologs auch: Martin Endres: » ... wenn einer blos spricht, um zu sprechen...«. Kritische Neuedition des Monolog von Novalis«. In: Text. Kritische Beiträge 12 (2008), S. 71–78. ²

2 Zitiert nach Maximilian Bergengrüns Fußnote S. 202. Psychische Kur mit den Mitteln frühneuzeitlicher Mystik / Novalis' Monolog als Dialog mit Jakob Böhme in Athenäum Jahrbuch der Friedrich Schlegel-Gesellschaft : Sonderheft : Das Politische des romantischen Dramas | Ferdinand Schöningh, Paderborn 2014

Wir müssen das Feld abstecken

(Insb.) akademische (konventionelle) Philosophie hat oft eine Enge, die zu brechen ist, wollen wir ins Thema finden, beim Thema bleiben. Wer das, was sie/er als üblich erachtet, erwartet, kann hier nicht adressiert werden. Das wäre sehr schade.

Unser Bestand basiert nicht ausschließlich auf den Geltungen, die wir zu akzeptieren gewohnt sind, die uns geläufig und verständlich sind, die wir nicht in Frage stellen (wollen).

Die Philosophie schenkt uns den Freiheitsgrad, Logik formal, philosophisch und hermeneutisch zu betrachten. Das macht den Reiz dieser Unternehmung aus, bindet ans Leben.

Das Wesen von Metapher und Homonymie steht in einer Entsprechung zum Geschichte, zur Geschichte. Kraft ihrer zeigt sich der Logos immer in Vielfalt, in Mehrzahl, in Logoi. So bietet sich hier nur eine Art Meta-Logos an, um aufs Thema zu blicken, ins Denken zu finden, so – nebst delikater Verbindlichkeit – Präsenz gewinnen zu können.

Wahrheiten sind auch Wesenheiten – und umgekehrt.

Im Moment der Arbeit am Verborgenen werden wir grundsätzlich über das Bergen hinausgeführt, hinweggetragen. »Bedeutungsüberschuss« kann in ein Verstehen öffnen.

Es gibt eine Form des Monologs, die ihn oszillieren lässt. Leserin und Leser lesen, gelesen werdend – und nur so.

Es bleibt das Symbol, das uns die Möglichkeit schenkt, in Worte zu fassen.

Mit diesen sieben Gedanken ist das Feld jetzt erst einmal soweit abgesteckt. Sofern Sie aufmerksam gelesen, mitgedacht haben, Angang zu verzeichnen wissen, kann nun in eine Spur gefunden werden. Leserinnen und Leser mögen achtsam bleiben. Es geht doch ums Ganze!

Essenzen und Sedimente

Ernte als Saat, Dissemination durch Invagination

Prolog: Vom Traum zur Ontologie

Kurt Gödel war Denker an der Schwelle, den Rändern des Beweisbaren, hielt sich gerne dort auf. Er ruft aus der formalen Logik, wobei er Philosophie und Hermeneutik als Reflektoren zu nutzen weiß. Nach außen rufend, kann er so nach innen wirken, wobei neben streng logischen und mathematischen Formulierungen auch – meist mit diesen im Wechselspiel – metaphysische Ahnungen zu seinem Handwerkszeug zählen. Seine Arbeit markiert nicht nur ein fundamentales Ereignis (als Ergebnis) in der mathematischen Logik, sondern verweist auf ein tieferliegendes, ein metaphysisches Anliegen: Wahrheit und Vernunft existieren, unabhängig von menschlichem Erkennen und formalem Beweisen.

In diesem Lichte ist die Vorstellung seines »Traums vom Dodekaeder« als Chiffre seiner Philosophie zu lesen: Das Dodekaeder, jener platonische Körper aus zwölf Fünfecken, wird von Platon (in seinem späten Werk *Timaios*) als die Form des Universums bezeichnet, benannt, begriffen – es steht für das Ganze. Für Gödel wird es in und durch Vollzug zum Symbol einer verborgenen Ordnung, die sich in der Struktur des mathematischen Denkens offenbart.

So träumt Gödel vom Werden einer Ordnung, deren Schönheit sich im Denken selbst ausdrückt. Wie Goethe im *Faust* den Chiron sagen lässt: »Die Schöne bleibt sich selber selig; / Die Anmuth macht unwiderstehlich«. Wahrheit ist kein Urteil, sondern ein Erscheinen – ein epiphanisches Ereignis des Geordneten.

Das Dodekaeder, das sich einfach nur entfaltet und wieder zurückfaltet, symbolisiert die Selbstbewegung des Denkens – eines Denkens, das nicht bloß operiert, sondern sich – im konkreten Vollzug – selbst enthüllt.

Das Entfalten des Dodekaeders: Zwei Blüten des Seins

Das Dodekaeder ist ein geschlossenes Gebilde. Doch seine Abwicklung in die Ebene zeigt eine neue Gestalt: zwei spiegelbildlich angeordnete »Blüten«, bestehend aus Fünfecken. Diese Blumenstruktur erinnert an die romantische Symbolik von Novalis, der die Mathematik als Poesie des Denkens verstand.

In dieser Entfaltung liegt eine Fülle an Bewegungen: vom Geschlossenen zum Offenen, vom Statischen, vom Statistischen zu einer Form des Lebendigen. Diese Bewegung ist nicht nur geometrisch, sie ist ontologisch: Es zeigt sich eine Welt, die in ihrer Ordnung rhythmisch, atmend, lebendig ist. Für Gödel, der an eine transzendente Wirklichkeit mathematischer Objekte glaubte, ist dies kein metaphorischer Gedanke, sondern eine reale Struktur des Seins.

Die Blütenform ist nicht zufällig. Hier blüht eine Form, die sich wie Ions Gesang entfaltet – nicht durch Konstruktion, sondern durch Berührung. Wahrheit ist das, was Form gewinnt, wenn sie sich entfaltet.

[nicht ganz offtopic: In dieser Struktur erkannte der träumende Kurt damals übrigens auch das eigentliche Paradox der Zeit: ihre logische Negierbarkeit und metaphysische Wirklichkeit.]

Ion: Wissen, das singt (das Dodekaeder als Sprachform)

Im *Ion* begegnet uns ein paradoxes Bild: ein Rhapsode, der keine systematische Kenntnis besitzt, aber Homers Verse so vorträgt, so vortragen kann, dass er sein Publikum ergreift. Sokrates erklärt dies mit der Metapher der »magnetischen Kette«. Ion wird von Gott bewegt und gibt – sein Verstand ist dabei ausgeschaltet – diese Bewegung weiter.

Gödels Denken lässt sich aus dieser Betrachtung neu lesen. Seine Überzeugung, dass mathematische Wahrheit existiert, auch wenn sie nicht beweisbar ist, erinnert an die Wahrheit des *Ion*: eine Wahrheit, die sich nicht besitzen, wohl aber aussprechen lässt. Der Mathematiker wird so zum Seher, nicht durch Inspiration, sondern durch eine radikale Form des Hörens auf das, was die Form sagt. Ion wird bei Platon nicht entmachtet, sondern umgekehrt: Er verkörpert eine Form des Wissens, das sich in Performanz offenbart. Ebenso ist Gödels Intuition keine

subjektive Meinung, sondern ein transsubjektives Hören – vergleichbar mit Hans Lipps' Idee von »Bedeutsamkeit« als ursprünglicher Weise des Weltbezugs. Lipps' Denken über die Sprache als »Weise des In-der-Welt-Seins« lässt (uns) das Dodekaeder selbst als eine Art ontologische Sprache erscheinen: ein Ausdruck, der zu sprechen vermag, bevor ein Satz gebildet wird. »Sprache ist kein bloßer Vermittler, sondern ein Geschehen, in dem Welt erscheint« sagt Lipps. Hier ist uns nun auch Mathematik zur Epiphanie geworden.

Ewigkeit, Zeit, Leben: Erlebendes Anteilnehmen als Akt metaphysischer Intuition

Gödels Beitrag zur allgemeinen Relativitätstheorie führt zum Modell eines Universums, in dem sich die Zeit zyklisch schließt. Es gibt keine objektive Gegenwart, keine absolute Chronologie. Auch diese Konzeption verweist auf ein ontologisches Verständnis der Zeit, wie es Platon im *Timaios* entwickelt: Zeit ist das »bewegte Abbild der Ewigkeit«.

Damit wird auch das Leben selbst nicht als bloße Faktizität verstanden, sondern als rhythmische Bewegung zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, zwischen Kontingenz und Notwendigkeit. Das entfaltete Dodekaeder ist Symbol dieses Lebens: Blüte der Zeit, geformte Ewigkeit.

Diese zyklische Zeitstruktur entspricht nicht der ewigen Wiederkehr des Immergleichen, sondern der Wiederkunft des Neuen im Modus des Immer-Ähnlichen – eine Idee, die sich auch bei Derrida andeutet: Zeit ist Gabe, aber als Spur, nicht als Besitz. Gödels Kosmos ist nicht mechanisch, er ist erinnernd.

Eine andere Ontologie: Wahrheit als Resonanz

So bietet uns Gödels Werk weit mehr als einen negativen Beweis der Grenzen formaler Systeme. Es ist ein positiver Hinweis auf eine andere Weise, Wahrheit zu denken: nicht als Besitz, sondern als Resonanz. Das entfaltete Dodekaeder ist eine Figur dieser Resonanz – offen, rhythmisch, polyphon.

Hier zeigt sich eine nicht konstruktivistische, nicht absolutistische Ontologie. Sie ist relational: Wahrheit erscheint dort, wo Denken und Form sich begegnen, wie bei Platon, wie bei Novalis. Die Wahrheit singt. Und wir hören.

Der Literaturtheoretiker und Philosoph Paul de Man beschreibt Wahrheit als den »Vollzug von Bedeutung« (i. Orig. »performance of meaning«), nicht als Inhalt. In Gödels Fall wird das mathematische Denken selbst zur Performance: ein hörendes Denken, das das Formspiel nicht kontrolliert, sondern in ihm lebt. Wahrheit ist das, was erklingt, wenn das Denken sich vernehmen lässt.

Rezeption und Methodik: Die inkohärente Kohärenz der Ontologie

Die sich hier vor Ihnen ent- so aufwerfende Ontologie, inspiriert durch Kurt Gödel und platonische wie auch (früh-)romantische Figuren, widerspricht der klassischen Vorstellung einer vollständig konsistenten, rational fundierten Weltbeschreibung. Doch gerade diese Widersprüchlichkeit ist ihr ontologischer Wert: Sie zeigt, dass Kohärenz nicht durch logische Konsistenz, sondern durch strukturelle Resonanz erzeugt wird.

Freiheit als Funktion kohärenter Notwendigkeit (und umgekehrt)

Die scheinbare Störung der Kontingenz durch Gödels metaphysischen (sic!) Realismus erweist sich als Befreiung: Freiheit wird zur Strukturmöglichkeit des Notwendigen, nicht zu ihrer Negation. »Es ist nicht auszuschließen, dass die Welt rational und notwendig ist, aber auf eine Weise, die unserem Verstand – bei aller Vernunft – unzugänglich bleibt«.

In gegenwärtigen Diskursen der Ontologie – etwa bei Quentin Meillassoux oder Graham Harman – wird die Möglichkeit gedacht, dass Sein nicht vollständig erfassbar ist, sondern sich stets entzieht. Diese Entzugsspur entspricht Gödels Negativität: Die Wahrheit ist, aber nicht im Zugriff.

Methodisch möge sich diese Betrachtung einer tiefenhermeneutischen Lesart nähern: Es geht nicht um das explizit Gesagte, sondern um die Struktur der Artikulation, die performative Ebene eines (ephemer) Denkens. So wird das entfaltete Dodekaeder nicht erklärt, es wird gezeigt – als Denkfigur, die sich der Kontrolle entzieht und gerade so lesbar wird, während sie scheinbar bleibt. Dabei ist das entfaltete Dodekaeder nicht bloß eine objektive Struktur, es ist eine Figur der interpretativen Bewegung, eine Fügung, die das Verhältnis von Sinn und Form nicht festschreibt, sondern ins Offene führt. Ontologie wird hermeneutisches Ereignis, so erfahrbar, so erkennbar.

Diese paradoxe »inkohärente Kohärenz« ist keine Schwäche, sondern eine Stärke der neuen Ontologie. Ein bejahendes Paradoxon – ein Fundament dafür, dass Ontologie nur wahr sein kann, wenn sie das Andere ihres eigenen Anspruchs anerkennt.

Im Horizont dieser Reflexion gewinnen Gödels metaphysische Einsichten, Derridas Dekonstruktion und Platons Ideale eine neue Gestalt: Sie werden nicht einfach als widersprüchliche Positionen nebeneinander gestellt, sondern als dialektisch durchdrungene Momente einer ontologischen Praxis erfasst.

Das Unentscheidbare (Gödel), das Uneinholbare (Derrida), das Nicht-Verfügbare (das Platonisch Gute) – sie bilden das »Herz« eines Denkens, das nicht schließt, sondern öffnet.

Die Ontologie des Dodekaeders als Ursprung eines neuen Denkens

Das entfaltete Dodekaeder ist mehr als ein Bild: Es ist Urszene, transzendente Matrix, Denkfigur einer Ontologie, in der Logik, Metaphysik, Sprache und Leben nicht mehr isoliert, sondern ko-inhärent gedacht werden, gedacht werden können. Gödels Schau reiht sich damit paradigmatisch in den Ruf einer Philosophie für die Zukunft ein – eine Philosophie, die Poesie nicht fürchtet und Strenge nicht verliert. Zeit, Wahrheit und Sprache werden in eine lebendige, eine dynamische Synthese gebracht, die transsektoral, hermeneutisch und formal zugleich ist. Dadurch erhält auch die Ontologie eine Flexibilität, Tiefe und Kraft, die sie so (nur so!) für die Komplexität moderner Weltentwürfe unabdingbar macht.

Das Paradox findet Lösung. Das Sein ist nicht kohärent – es ist gegenwärtig, weshalb nur eine offene Ontologie eine kohärente Ontologie sein kann.

So beginnt Ontologie neu: als Gesang.

vorläufiger Schluss: Das entfaltete Denken

Das entfaltete Dodekaeder ist mehr als ein geometrisches Objekt. Es ist ein Symbol für ein Denken, das seine eigenen Grenzen zu erkennen vermag und sich dennoch öffnet: zu einer Welt, die nicht bloß logisch, sondern lebendig ist. Diese Welt lässt sich mit Fug und Recht als vernünftig bezeichnen.

Gödels Traum, Platons Kosmologie, Ions Ekstase, Novalis' Symbolik – sie alle zeugen von einer Philosophie, die die Wahrheit nicht als Besitz versteht, sondern als ein Werden, das sich nur im liebenden Hören zeigt.

Eine Ontologie, die ihre eigenen Grenzen anerkennt, also dass sie perspektivisch ist, dass sie blinde Flecken hat, dass sie nicht vollständig ist, ist im meta-logischen Sinn kohärenter als eine, die ihre eigene Totalität behauptet.

zurück in den Anfang

Zurück zum einleitenden Zitat. Wittgenstein beschreibt und Gödel liefert. Folgen wir dem Bild des Dodekaeders in seiner Dynamik, können wir Gödels Arbeiten als Angeln, als Scharniere, als Kitt zwischen den Pentagonen lesen. Ein wesentlicher Beitrag zu einem Erfassen-können der Ontologie in ihrer ganz eigenen Kohärenz.

Literatur/Quellen:

- Ernst Cassirer, Zur Metaphysik der symbolischen Formen, Felix Meiner Verlag, Hamburg, 1995
- Jacques Derrida, Recht auf Einsicht, Passagen Verlag, Wien, 1985
- Jacques Derrida, Randgänge der Philosophie, Passagen Verlag, Wien, 1988
- Jacques Derrida, Dissemination, Passagen Verlag, Wien, 1995
- Kurt Gödel, Collected Works Volume I, Oxford University Press, New York, 1986
- Johann Wolfgang von Goethe, Faust II, Hamburger Lesehefte Verlag, Husum, 1987
- Friedrich von Hardenberg, Heinrich von Ofterdingen, Philipp Reclam, 1978
- Friedrich von Hardenberg, Monolog. (siehe Fußnote auf Seite 5)
- Hans Lipps, Die Verbindlichkeit der Sprache, Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main, 1958
- Paul de Man, Allegorien des Lesens, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1998
- Platon, Ion, Übers. v. Hellmut Flashar, Ernst Heimeran Verlag, München 1963
- Platon, Timaios, Übers. v. Manfred Kuhn, Felix Meiner Verlag, Hamburg 2017
- Jean-Jacques Rousseau, Träumereien eines einsamen Spaziergängers, in J. J. Rousseau / Schriften Band 2, herausgegeben und übertragen von Henning Ritter, Carl Hanser Verlag, München, 1978
- Ludwig Wittgenstein, Über Gewissheit, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1970
- Thomas Palzer, Spekulativer Realismus / Über eine neue Art, auf der Erde zu leben – Deutschlandfunk, 2016 | www.deutschlandfunk.de/spekulativer-realismus-ueber-eine-neue-art-auf-der-erde-zu-100.html
- Erwin Hufnagel, undokumentierte Gespräche zur Hermeneutik, zur Lebendigkeit, zur Lebensgeschichte
- José Ortega y Gasset *Pidiendo un Goethe desde dentro* war Anregung für den Titel dieses Essays